

Bezugspreis:

Einzelhefte 30.-, monatlich 1.00.-, vierteljährlich 3.00.-, halbjährlich 5.50.-, jährlich 10.00.-, für den Auslandsendungszuschlag 1.00.-, für den übrigen Auslandsendungszuschlag 2.00.-, für den Postzuschlag 1.00.-, für den Transportzuschlag 1.00.-, für den Druckzuschlag 1.00.-, für den Anzeigenzuschlag 1.00.-, für den Abonnementzuschlag 1.00.-, für den Verlagszuschlag 1.00.-, für den Druckzuschlag 1.00.-, für den Anzeigenzuschlag 1.00.-, für den Abonnementzuschlag 1.00.-, für den Verlagszuschlag 1.00.-

Telegraphische Adressen:
„Sozialdemokrat Berlin“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Expedition: SW. 68, Lindenstr. 3.
Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 15190-15197.

Montag, den 22. November 1920

Vorwärts-Verlag G. m. b. H., SW. 68, Lindenstr. 3.
Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 11753-54.

Anzeigenpreis:

Die sozialdemokratische Parteizentrale
Verlag Vorwärts, Berlin, Moritzplatz 11.
Telefon 11753-54.
Einsendungen für den Druck:
bis 10 Uhr abends.
Einsendungen für den Vertrieb:
bis 10 Uhr abends.

Huysmans über die Internationale.

Vollständig hatten sich nach getaner Vorbereitungsarbeit für ihr Zentralorgan die Funktionäre der Groß-Berliner Parteiorganisation um die Mittagstunde nach dem Kriegereverenzhaus begeben, wo der Sekretär der Brüsseler Internationale Genosse Camille Huysmans, über die Frage: „Zweite und Dritte Internationale“ referieren sollte. Die Erwartungen, die an diesen Vortrag allgemein geknüpft wurden, waren nicht gering, sie sind aber durch das meisterhafte Referat noch übertraffen worden. Zwar war niemand besser berufen, als Huysmans, der in den dunkelsten Tagen des Krieges ein Hauptpunkt des internationalen Verständigungsgebührens geblieben war, zu diesem Thema das Wort zu ergreifen, aber wie er seine Aufgabe erfüllte, verleiht seinem Vortrag ein ganz besonders wertvolles und inhaltsreiches Gepräge.

Vor einem Monat sprach in Halle vor den Neu- und Sozialkommunisten der Präsident der Moskauer Internationale, Sinowjew. Die abgerundete Verschiedenheit der Weltanschauungen, die unüberbrückbare Kluft zwischen Bolschewismus und Sozialismus kam auch in der Art des Vortrages zum Ausdruck: Brutalität, Hochverherrlichungswort waren die Hauptmerkmale der Rede Sinowjews auf dem Sozialistischen Parteitag; gestern wurden die Zuhörer durch brüderliche Herzlichkeit, seinen Humor, sichtbares Streben nach Wiederaufbau gewonnen und überzeugt. Kein Schimpfwort nur hatten eine Schärfe im Tone, keine Uebertreibung, dafür aber die Gabe einer lächelnden Ironie, vor der auch die physische Gewalt ohnmächtig bleibt.

Diese Art des Kampfes wendete er nicht allein gegen die offenen Anhänger der Dritten Internationale, sondern auch gegen diejenigen an, die nicht den Mut haben, sich zur Zweiten zu bekennen und die „ungefähr so reden wie Moskau und ebenso denken wie wir.“ In dieser knappen Formel sind die Charaktereigenschaften und Motive jener Gruppen, die demnächst in Wien zusammentreffen, bereits treffend gekennzeichnet. Aber was Huysmans darüber hinaus über jene deutschsprachigen Genossen sagte, die zu Hause eine Kooperationsregierung bilden, „und mit was für Bürgerlichkeit!“ und schon die Genfer Konferenz zu sabotieren suchten, über die Schweizer, die in Hunderten von Gemeinden Kompromißpolitik treiben, aber die Wiener Zusammenkunft zu boykottieren drohen, falls Genossen wie Ramsay MacDonald und Renardel, die mit der Zweiten Internationale nicht gebrochen haben, ihr beizutreten, war um so vernichtender, als es verständlich und humorvoll vorgelesen wurde.

Ueber die deutschen Rechtsunabhängigen sprach Huysmans nicht ein Wort. Das hatte er auch danach nicht mehr nötig. Auch ist es weder die Pflicht der Zweiten Internationale, noch entspricht es ihrem Wesen, irgendeine Ausschließungspolitik zu treiben. Es wird zwei politische Internationales geben und man muß sich entscheiden. Die Worten der Zweiten bleiben breit offen für alle, die den doppelten Grundgedanken des Klassenkampfes und der Demokratie anerkennen. Dort können, sollen und werden sich schließlich alle Proletarier wieder zusammenschließen.

Das hat Huysmans am Schluß seiner Rede in einer Form zum Ausdruck gebracht, die alle Anwesenden tief ergriff, indem er auf ein Gedicht eines seiner Landsmannen, des Dichters De Cort hinwies: Der Baum, der Lärm und der Berg, jeder preist seine Vorzüge, ist stolz auf seine Größe und wohnt, die Sonne scheint für ihn allein — und als die Sonne sinkt, leuchtet sie für alle. So auch das Licht und die Wärme des Sozialismus, die nicht einzelnen bolschewistischen Sektoren vorbehalten sind, sondern der ganzen Menschheit zugute kommen sollen.

Stürmischer, lang andauernder Beifall begrüßte diese letzten Worte des Redners und mit einem begeisterten, dreifachen Hoch auf die Zweite Internationale ehrten die S. D. D. Groß-Berliner Funktionäre deren unermüdbaren und tapferen Sekretär. Die Rede Huysmans wird Widerhall weit über den Rahmen dieser Versammlung und wohl auch weit über die Grenzen unseres Landes hinaus finden. Denn heute steht das Proletariat aller Länder vor der Wahl zwischen Moskau und Brüssel. Vernichtung oder Wiederaufbau: zwei Wege, zwei Welten!

Der Vorsitzende Franz Krüger eröffnete die Versammlung mit einer herzlichen Begrüßung des Genossen Huysmans, der wie kein anderer berufen sei, über internationale Fragen zu sprechen und der mit der Tat für die Völkerverständigung wirke.

Camille Huysmans,

von der Versammlung mit lebhaftem Applaus begrüßt, erinnerte daran, daß er 1919 zum erstenmal nach dem Kriege in Vofel mit Deutschen zusammengekommen war, was ihm von seinen Landsleuten sehr verdacht wurde und einen Skandal zur Folge hatte.

Deut — sagte Genosse Huysmans — ist es das erste Mal nach dem Kriege, daß ein Belgier in einer Berliner Versammlung öffentlich spricht. Einen Skandal wird es nicht mehr geben, denn in meinem Lande hat das Gefühl der internationalen Zusammengehörigkeit wieder fest an Boden gewonnen. (Beifall.) Auch in den anderen Entenseländern füllt das Proletariat, daß der Wiederaufbau Europas nicht möglich ist ohne das Zusammenarbeiten des Proletariats aller Länder. Der Redner verwies darauf, daß der Krieg die Internationale in eine sehr schwierige Lage gebracht hat. Sie hält fest am Prinzip der nationalen Verteidigung, aber auch am Prinzip der internationalen Verständigung der Arbeiterklasse. Eine Brücke zwischen diesen beiden Gedanken zu schlagen, das ist die Pflicht der Internationale.

Die Erste Internationale

bestand aus kleinen Gruppen von Intellektuellen. Sie war im wesentlichen ein Symbol. Sie hatte eine Anziehungskraft wie heute die Dritte Internationale, aber nur solange, wie man sie nicht genau kannte. (Beifall.) Die Marginalen haben die Seiten der Ersten Internationale in Parteien verwandelt, die in den verschiedenen Ländern je nach den Verhältnissen derselben verschiedene Wege gingen. Es muß auch gesagt werden, daß sich das Proletariat während 30 Jahre sehr opportunistisch benommen hat. Die 1889 geborene Zweite Internationale konnte nicht, wie die erste, von einem Zentralkomitee kommandiert werden, denn sie war eine föderalistische Vereinigung der Parteien, die ihre eigene Verantwortung hatten. Der Redner erinnerte an die Erklärung der internationalen Kongresse in Stuttgart und in Kopenhagen zum Problem des Krieges und sagt: Ein Mittel, den Krieg zu verhindern, hatten wir nicht gefunden. Ein in Kopenhagen gestellter Antrag, einen ausbrechenden Krieg durch einen Streik der Munitionsbereiter zu verhindern, wurde nicht angenommen, sondern einer Untersuchungskommission überwiesen. Als wir wegen dieser Frage ein Rundschreiben erließen, haben die Schweizer und die Italiener nicht geantwortet. Auf

die russischen Bolschewiki,

die damals der Zweiten Internationale angehörten, haben zu diesem Problem nicht Stellung genommen. Diejenigen, die heute von dem Bankrott der Zweiten Internationale sprechen, hätten alle Ursache, von ihrem eigenen Bankrott zu reden. (Lebhafter Beifall.) Keine Partei war imstande, den Krieg zu verhindern, denn sie waren ja alle in der Rinde. Wir waren bemüht, während des Krieges die Verbindung mit den uns angeschlossenen Parteien so gut wie möglich aufrechtzuerhalten. Das war nicht leicht. Im November 1914 erhielt ich einen Brief von Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht, die sich mit der Haltung der Internationale solidarisch erklärten. — Nachdem die russische Revolution ausgebrochen war, fand die von uns einberufene internationale Konferenz in Stockholm statt. In dem Augenblick, wo es so notwendig geworden wäre, die Konferenz zu besuchen, verweigerten die Bolschewiki ihre Teilnahme. Die Bolschewiki haben die Revolution nicht gemacht, sie sind nur die Marschroute der Revolution. Wir hätten die Meister der Lage sein können, aber es war nicht möglich wegen der durch die Extremisten betriebenen Spaltung. Das Verlangen nach Frieden und Brot wird die Herrschaft der Bolschewiken untergraben. (Sehr richtig.)

Gegenüber der Behauptung,

die Zweite Internationale tue nichts,

verweist Genosse Huysmans auf die nach dem Waffenstillstand veranstalteten Besprechungen und die Konferenzen in Genf sowie auf die Entsendung von Studienkommissionen nach den einzelnen Ländern. Eine dieser Kommissionen kam im März nach Berlin. Sie wurde auf dem Bahnhof von dem Genossen Schiff empfangen, der uns über die damals herrschende Lage sagte, einige Offiziere beschützten einen Putsch, aber das habe nichts zu bedeuten, denn Moskau habe alles in der Hand. (Lebhafte Beifall.) Am nächsten Morgen um sieben Uhr klopfte Genosse Wolf an meine Tür und teilte uns mit, daß Berlin durch die aufständischen Truppen besetzt wäre. Ich habe das Glück, immer dann zu kommen, wenn etwas los ist. Als ich jetzt nach Berlin kam, war der Streik der Elektrizitätsarbeiter, und als ich nach Prag kam, war dort großer Madan. (Beifall.) Weiter haben wir Kommissionen nach Rußland, nach Polen und nach Georgien geschickt. Es ist mir eine besondere Freude, daß es uns gelungen ist, zwischen den deutschen und den polnischen Parteigenossen

eine Verständigung wegen Oberösterreich

zustande zu bringen. Ich hoffe, dies Beispiel wird Nachahmung finden. (Beifall.) Ueber die Staatszugehörigkeit hat die Mehrheit eines Landes zu beschließen. Es soll nicht das historische, sondern das sozialistische Recht gelten. (Zustimmung.) Wir haben auf dem Boden der Demokratie. Wir wollen keine Internationale mit zwei Köpfen. Die Arbeiterschaft will eine Aktion des gesamten Proletariats. Um eine solche vorzubereiten, ist Vertrauen nötig.

Die Genossen in Moskau verstanden neue Prinzipien. Donah soll nicht die Demokratie, sondern die Diktatur herrschen, und sie führen dies Prinzip mit rücksichtslosem Terror durch. Ueber die Diktatur war eine demokratische Gouvernementspublik. Die Bolschewiki haben diese Republik vernichtet und 15 000 Menschen

umgebracht. Armenien wurde überfallen und die sozialistische Republik von den Bolschewiki im Verbund mit Kemal Pascha erobert. Die Georgische Republik besteht und bekämpft sich auf unserer Auffassung. Dort sind 90 von 100 Stimmen auf sozialdemokratische Kandidaten gefallen. Das georgische Volk ist sozialdemokratisch, es will unabhängig bleiben und will vom Terror nichts wissen. Die Georgier sind ein hochkultiviertes Volk. Die Nachrichten, die von bolschewistischer Seite über Georgien verbreitet werden, sind Lügen. Tschikserin deutet schon jetzt in einem Telegramm an, daß er etwas sucht, um einen Angriff auf Georgien vor dem Proletariat Westeuropas zu rechtfertigen. Das ist keine sozialdemokratische Politik.

Der Bolschewismus lebt vom Krieg,

Der Frieden muß ihm aufgetrieben werden und am Frieden wird er sterben. (Sehr richtig.)

Man muß, wie die Dinge jetzt liegen, die Illusion aufgeben, daß in den nächsten Jahren nur eine Internationale bestehen wird. Wir werden zwei Internationales haben. Aber nicht in den Gewerkschaften. Die Bolschewiki haben den Gewerkschaften gegenüber einen sehr großen Fehler gemacht, indem sie sie als gelbe bezeichneten. (Zustimmung.) Hier sehen die Arbeiter an ihren eigenen Erfahrungen, daß die Behauptung eine große Unwahrheit ist. Eine zweite gewerkschaftliche Internationale werden wir wohl nicht bekommen, aber wir haben zwei politische Organisationen des internationalen Proletariats. Eine, die sich auf dem Gedanken der Demokratie und der Entwicklung aufbaut, und eine andere, die sich gründet auf Gedanken, die nicht die unseren sind. Prüfen diesen beiden Seiten die Seite des Wiederaufbaus.

die ungefähr so schreiben wie Moskau, aber so denken wie wir!

(Beifall.) Sie halten fest an der radikalen These, statt an der Aktion. Die Ideen, die der Genosse Grimm in der Schweiz verbreitet, kann man als Sozialradikalismus bezeichnen. (Beifall.) An das revolutionäre Temperament der österreichischen Genossen glaube ich nicht. Auch in der Dritten Internationale wird sich eine Evolution herausbilden aus dem Grunde: Rußland ist ein Avarland. Der Terror kann nur im Kriege durchgeführt werden. Im Frieden bricht er zusammen. Was der hat nicht konnte, das kann Lenin auch nicht. Die russischen Genossen sind heute Eigentümer ihres Landes. Wer unabhängig sein Brot verdient, der will auch politische Rechte haben. Von dem Augenblick an, wo sich diese Drohung bei den russischen Bauern bemerkbar macht, kann Lenin mit seiner roten Armee nichts mehr ausrichten. Entweder er muß sich beugen oder er muß verschwinden. Verschwunden er, was bleibt dann noch von der Dritten Internationale übrig. Dann stehen die Parteien der Zweiten Internationale wieder offen für die verlorenen Söhne. Die gewerkschaftliche Internationale ist eine. Ihre Fortentwicklung ist unmöglich in dem Augenblick, wo Moskau langsam seinem Ende entgegengeht. (Beifall.) Wie die Sonne für alle scheint, so wirkt der Sozialismus, der nicht eine Sekte, sondern eine Partei ist, für das Wohl der ganzen Menschheit. (Lebhafte, langandauernder Beifall.)

Der Vorsitzende Franz Krüger dankte dem Genossen Huysmans für seine aus dem Herzen kommende und zum Herzen gehende Rede und schloß die Versammlung mit einem Hoch auf die Zweite Internationale, in das die Versammelten begeistert einstimmten.

Exzesse gegen Entente-Kommissare.

Ehemalige Ehrhardi-Wenteler die Täter.

Aus Guxhaven meldet die L. N.:

Hier kam es zu einem Zwischenfall zwischen Mannschaften der hiesigen Garnison und Mitgliedern der Guxhavener Entente-Kommission. Bei der Besichtigung von Waffenbeständen in den Kasernen bestand die Entente-Kommission darauf, auch in den Kammern der Mannschaften nach Handwaffen zu suchen. Die dadurch gereizte Mannschaft ließ sich zu Verhärtnungen der Ententemitglieder hinreißen. Auch der Kraftwagen der Kommission wurde beschädigt. Die in Besetzung der Kommission befindlichen deutschen Überwachungs-offiziere suchten nach Möglichkeit die deutschen Mannschaften zu beruhigen, konnten jedoch nicht alle Kundgebungen verhindern.

Zum Verständnis dieser Vorfälle muß bemerkt werden, daß in Guxhaven Teile der Schiffsstammdivision untergebracht sind, die bekanntlich fast ausschließlich aus Angehörigen der ehemaligen Kreuzerbrigade Ehrhardi zusammengesetzt ist. Wir haben schon mehrfach darauf hingewiesen, in welcher Art sich diese Gesellschaft in Guxhaven benimmt. Wir haben in aller Ausführlichkeit ihre fortwährenden nationalistischen Exzesse geschildert, ohne daß natürlich das Reichswehrministerium das geringste dagegen veranlaßt hat. Jetzt steht man vor noch viel ernstlicheren Folgen. Trotz der obigen Darstellung durch die erfahrungsgläubige L. N. muß betont werden, daß der größte Teil der Schuld gerade die Offiziere trifft. Denn sie sind es gewesen, die monatelang die Mannschaften in der einseitigsten Weise nationalistisch verhetzt haben

Blutiger Tag in Irland.

London, 22. November. Muter meldet aus Dublin vom 20. November: Heute morgen um 9 Uhr fand in verschiedenen Teilen Dublins ein allgemeiner Angriff auf Offiziere und ehemalige Offiziere in ihren Wohnungen statt; 14 Personen wurden getötet, 6 verwundet, 3 der Mörder gefangen genommen. Zwei Polizisten, die zur Verhinderung ausgesandt worden waren, wurden auf dem Wege erschossen. Unter den Toten befanden sich 2 Kriegsgeschichtsoffiziere, Volksgel und Militär veranlasseten heute nachmittags eine Maffia in der ganzen Stadt; die Bürger sind von einer Panik ergriffen, da sie die Wiederherstellung befürchten.

Eine spätere Untersuchung besagt: Unter den heute in Dublin getöteten Offizieren befanden sich ein Major, Hauptmann, ein Hauptmann a. D. und ein Leutnant. Unter den Verwundeten zwei Obersten, ein Hauptmann und ein Leutnant. Die Zahl der Verwunden, die die Morde ausgeführt haben, betrug 12 bis 24. Zahlreiche Opfer befanden sich noch im Bett, als sie angegriffen wurden. Ein Hauptmann wurde in seinem Schlafzimmer in Gegenwart seiner Frau erschossen, nachdem er zuvor noch den Angreifer, der hierbei gefangen genommen wurde, verwundet hatte.

Dublin, 22. November. (WZ.) Heber die blutigen Vorgänge vom Sonnabend wird berichtet: Heute nachmittags umringte Volksgel den Sportplatz für athletische Spiele und unterwarf die Menge nach Waffen. Die Polizei beschlagnahmte eine Anzahl von Revolvern. Sinnfeindliche beschoffen die Polizei beim Herannahen, diese erwiderte das Feuer und tötete und verwundete eine Anzahl Personen. Nach dem Gedränge wurden ein Mann und eine Frau getötet. Nach unbestätigten Berichten beträgt die Zahl der Opfer 10 Tote und 60 bis 70 Verwundete.

Schießereien im Gemeinderat.

Bologna, 22. November. (WZ.) In der ersten Sitzung des neuen Gemeinderates kam es zu Schießereien zwischen Sozialisten und ihren Gegnern. Sieben Personen wurden getötet und etwa dreißig verletzt. Die Polizei stellte die Ordnung wieder her. Am Abend herrschte Ruhe in der Stadt.

Auslandsrundschau.

Am 20. November langte der deutsche Vorkontrollrat in Paris an. Mager am Denkmal für die auf dem Reichhof Wagner in der Pariser Vorstadt Montmartre beerdigten deutschen Soldaten namens der Reichsregierung und der deutschen Heimat einen Kranz nieder. Dr. Mager hielt dabei an die verbliebenen Mitglieder der deutschen Botschaft, der deutschen Friedensdelegation und der übrigen deutschen Missionen eine Ansprache, in der er sich für die deutsche Volksgemeinschaft und für seine Soldaten und ihre Familien bedankte.

Mit Benicelos hat auch alle früheren Minister und Abgeordnete, ebenso eine Anzahl Notabeln der Liberalen Partei, darunter mehrere Zeitungsdirektoren. Die Gefängnisse wurden alsbald nach der Abreise von Benicelos geöffnet und die politischen Gefangenen in Freiheit gesetzt. Nach einer Sabotageaktion aus Rom sind die Brüder Andrea und Christoph von Griechenland, die Brüder König Konstantin, nach Athen abgereist.

Der österreichische Nationalrat hat mit 99 Stimmen der Christlichsozialen und Großdeutschen gegen 10 Stimmen der Sozialdemokraten die Bundesregierung gewählt. deren Zusammensetzung der bereits gemeldeten Liste entspricht. Das neue Kabinett setzt sich aus 4 Christlichsozialen Abgeordneten und 6 Beamten zusammen. Eine Zeitungskorrespondenz veröffentlicht eine Unterredung mit dem Bundeskanzler Ruy, in der dieser u. a. erklärt, das Programm der neugewählten Regierung könne naturgemäß nur ein rein wirtschaftliches sein.

Am Sonntag, dem Hauptfesttag des Landesfischens der Titoler Heimathwehren, zogen die Schützenpöbel unter klingendem Spiel zur Wälder Kirche, wo der Abt die feierliche Einsegnung der Standarten der Heimathwehren vornahm. Zur Feier waren aus allen Teilen des Landes Vertreter erschienen.

Hans J. Rehfsch's „Chausseur Martin“.

(Deutsches Theater.)

Humor und trotzdem sehr unerfreulich ist das Werk des Herrn Rehfsch. Es liegt nicht in ihm, Worte, die er aus sich oder nach heutigem Stande bildet, können und brauchen, wenn sie nicht einer überlieferten Dichtung verfallen. Er baut nichts auf, er überbaut nicht. Er zerstückelt und verkleinert und entwertet und nicht, er ist der richtige Literat, ein Bauer, ein Unselbender. Er meint, der Ratte, der Kurzschneide, der nur nach der Mode tödliche, das die Kunst Eigentum irgendwelcher Partei wäre. Dabei kann höchstens die Partei Inhalt einer Kunst sein.

Der Chausseur Martin hat einen überfahren. Vor Gericht wird er freigesprochen, obwohl der Betroffene bald tot umkam. Nun kann er nicht begreifen, daß er frei herumfahren soll. Er hat zwar keinen Gewissensbiss begangen, eine Tat der Tödtung aber doch, Erdmännigkeit lebt in dem Chausseur. Im Anmord fragt er Gott, mit dem er sich vertragen war. Gott ist stolz und antwortet nicht. Da flucht der Chausseur Gott. Ihm weht der Radmühl einen schwindelhaften Kämpfer vom Sauerstoffgebläse und der Freigang in die Stube. Und nun kommt nach der großen, an sich spannenden Szene des Gottfluchens, das Bekennen. Martin, der so ungestraft leben durfte, will nur an das Verbrechen glauben. Er geht, wie schon Franz Moor, aus Verzweiflung unter die Klauer. Den glückseligen Künstler bringt er um. Seine Freunde, die Galgenwölfe, nennen ihn Heiland und Herr. Er selber läßt höher und höher. Die Spieler, die Richter, die Mütter, die Diener sind im Witzsinn eben dabei, dem lieben Gott als einem ungerechten Himmelsherrn den Prozeß zu machen. Der Krüppel auf Krüden ist eben dabei, dem angeklagten Gott als herrlichen Schönheits- und Machtbesitzer zu lobpreisen. Da erhebt Martin im Witzsinn. Des Wunders an dem guten Künstler lebent er sich schuldig. Das erträgt sein Selbstbewusstsein nicht. Er knallt: Martin ist getötet.

Erster Akt halb Naturismus, halb spiritistische Sitzung. Zweiter Akt naturistischer Gerichtsakt. Dritter Akt halb tragische Durstle, halb Wälderjünglingsstunde. In der feierlichen Logik noch am besten. Viertes und fünfter Akt ganz sinnbildliches Gefühls. Nur der schäme Gedanke, daß sich gegen alle gesunden Gotteskinder der jämmerliche Krüppel aufhebt, um die Frucht und Gnade der Götter zu begehren.

Wahrscheinlich haben die alten und neuen Herren des Deutschen Theaters diese Halbheit, Verirrung und eigentlich als Verwirrung verübte Unbegreiflichkeit nicht gemerkt, weil sie ein Spiel mit Bestimmungen einer Schöpfung gleichsetzen, weil sie vollständig und tiefe Wirkung von einem autorisierten der einseitlich modernistischer Stoff, aber niemals eine wirklich ergriffene und rücksichtslos entzündende Seele ist.

Der Regisseur dieses Stückes bemüht sich nicht nur über die weltliche Werte. Er schafft auch einen Nischenschmerz von Seiten, etwa einen knäpplich verschämten übertrieben witschöpfigen Krüppel

Eine Frauenaktion im Reichstag.

Im Reichstag ist folgende Interpellation eingegangen: In dem Verzeichnis der Vorlagen, deren Berücksichtigung in dieser Session für erwünscht gehalten wird, das unter dem 20. Oktober den Reichstagsabgeordneten zugegangen ist, fehlt der Entwurf eines Reichsjugendwohlfahrtsgesetzes.

Wir Frauen hatten mit einer baldigen Vorlage dieses wichtigen Gesetzeswerkes sicher gerechnet und sind nun durch das Fehlen einer solchen in dem genannten Verzeichnis schmerzhaft überrascht, da wir alle wissen, wie notwendig im Interesse unserer Jugend eine möglichst baldige reichsgesetzliche Regelung dieser Materie ist.

Ist die Reichsregierung bereit, dem dringenden Verlangen aller Frauen in diesem hohen Hause nachzukommen und ein Reichsjugendwohlfahrtsgesetz noch in dieser Session dem Reichstag vorzulegen?

Der Eindruck dieser Interpellation muß um so stärker sein, als sie tatsächlich von allen Frauen des Reichstags ohne Unterschied der Partei unterzeichnet ist. Neben der deutschnationalen Frau Wedem erdienen nicht nur die sozialdemokratischen und rechtsunabhängigen Frauen, sondern sogar auch die Neukommunistin Frau Backwich. Wir brauchen nicht erst zu sagen, daß wir es für durchaus vernünftig halten, wenn sich gelegentlich Anhänger der verschiedenen Parteien, unbeschadet ihrer sonstigen Gegensätze, zu einem gemeinsamen Vorgehen zusammenfinden, und daß wir es erziehllich finden, wenn dieser Gedanke nunmehr auch bei den Kommunisten Eingang gefunden hat. Hoffentlich hört aber jetzt das blöde Geschrei vom Verrat der Klasseninteressen auf, das bisher regelmäßig erklingt, wenn sich Sozialdemokraten in irgendeiner gemeinsamen Aktion mit Angehörigen der bürgerlichen Parteien einliehen. Das wäre jedenfalls viel verständlicher, als wenn man etwa auf dem kommenden Reichstagsparteitag Frau Backwich den Prozeß machte, weil sie ihren Namen neben den von bürgerlichen Abgeordneten gesetzt hat!

Die teure Reichswehr.

Der Hauptausschuß des Reichstages setzte Montag die Beratung über den Etat des Reichswehrministeriums fort. Abg. v. Gollwig (DnL) erklärte die von sozialdemokratischer Seite erhobene Kritik an dem Etat im ganzen nicht für haltbar. Dagegen erschienen einzelne Kräfte möglich. Abg. Dr. Sammler (DnL) begründete die Forderung, in der Reichswehr Interzession zu erteilen. Abg. Stütgen (DnL): Ich bin der Ansicht, daß der Etat für ein mit Bedacht ganz unüberprüflich aufgestellt wurde.

Das Wehrministerium von heute stellt eine merkwürdige Vereinigung von Kommandoapparat und Verwaltungsapparat dar. Ganz überflüssig ist das Waffenamt. Ich behalte mir einen Antrag auf dessen Abschaffung vor. Man wird von dem Etat erheblich zusammenstrichen müssen. Abg. Holz (DnL): Der Reichstag würde eine Pflichterfüllung begehren, wenn er diesen Etat ohne Streichung annehmen würde. Das Wehrministerium ist eine Heberorganisation von der Art, wie sie Berlin während des Krieges immer so vielfach ergab hat. Was das Koalitionsrecht im Here betrifft, so besteht ein solches nach der Verfassung fraglos. Jedoch darf eine politische Tätigkeit keinesfalls gebildet werden.

Die Futterkrippe der Hohenzollern.

Im Reichsausschuß wurde heute über eine Reihe von außerdeutschen Grundstücken verhandelt, die den Hohenzollern überlassen werden sollen. (Abg. v. Gollwig (DnL) beantragte hierbei, jede Garantie oder jeden Schadenersatzanspruch auszusprechen, wenn das Eigentum der Krone von dritter Seite weggenommen würde. Eine lange Debatte erregte jedoch die Kräfte aus dem

Kronfideikommiss-Kapitalienfond.

Der Vertreter des Justizministeriums vertrat den Standpunkt, bei diesen Anfällen sei es die Absicht der Krone gewesen, Privateigentum zu erwerben, und diese subjektive Absicht (1) müsse ausschlaggebend bleiben. Demgegenüber wies

nach einem realistisch nüchtern hingestellten Chausseur. Sinnbildliche Kleidung, Torschen nur oberhalb, Einseitigkeit nicht. Vom war auch das Ohr für die Sprache seiner Leute taub geworden. Alle diese Unklarheiten launten aber auch von dem Wohlwollenden, Selbstmühen, Vermischten des ganzen Stückes.

Eugen Kämpfer hat den Chausseur gut, doch, innerlich gewiß, aus einem Herzensschmerz während die Technik des Verhaltens beiseite. Konrad Reidt, sein hauptsächlichster Gegenspieler, der Krüppel und Gollwig, gibt statt der Menschlichkeit Rasse. Er ist ein würdiger Sozialist, der der heute regierende Platzschmerz entgegengetragen ist.

P. S. Mit ständig wachsendem Unbehagen setze ich jetzt, daß auch Männer der Kritik im Theater die Gewohnheiten der heute so ewigen Modemoder nachahmen. Es geht immer öfter, daß diese Herren vor, neben und hinter mir Worten des Stückes laut verkünden oder beschließen, daß sie beim Lesen des Theaterzettels Namen antisemitisch glottieren, daß sie während der Aufführung rufen, schelten, rufen oder oje oje wimmern. Auch vor dem neuen Stil soll der Kritiker die alte Gewohnheit behaupten: Maul zu und jeden empfindlichen Sinn offen halten und erst an seinem Schreibtisch reden! Alles andere ist vom Teufel.

Das Wesen der Grippeverbreitung. Mit Wangen sieht man der, wie es scheint, seit dem Krieg zu den unermesslichen Wintergärten Europas geländigen neuen Grippeepidemie entgegen, deren Ausbreitung bereits wieder Ausbruch erreicht haben. Es wird daher allgemein interessieren, zu bemerken, daß sich ein ganz bestimmtes Gesetz der Grippeverbreitung herausgestellt hat, über welches der englische Arzt Dr. C. W. S. Lee in der kurzen ausführliche Mitteilungen (The Sphere, London 1920) veröffentlichte.

Er verfolgte den Weg der letzten großen Influenzazypidemie um die Erde und fand, daß sie im März 1918 von Sibirien, China und Japan ausging und von da entgegen dem Weltverkehr nach Osten wanderte. Im April hatte sie über den Ozean der Vereinigten Staaten erreicht. Im Mai Spanien und England, im Juni Mexiko die Bevölkerung von Mittelamerika. Ihre Fortbewegung erreichte im Juli Persien und gegen Norden zu die Nordatlantische Halbinsel. Von dort führte eine Welle nach Deutschland zurück, wo sie im September infizierte. Sehr rasch sprang sie von da auf den Balkan über, war im Oktober in Kleinasien und Vorderindien, im Dezember in Australien, von wo sie nach Ostafrika, dem Stillen Ozean auswich, dafür Afrika überzog, dann Brasilien überbrang und nun ganz Amerika neuerdings heimische, in dessen nördlichen Teilen die Menschen an Grippe im Januar 1919 neuerdings massenhaft erkrankten.

Aus diesen sehr interessanten Angaben geht demnach hervor, daß die Grippe eine Weltepidemie darstellt, wie Pest und Cholera es in vergangenen Zeiten niemals waren (wahrscheinlich ist das auf Rechnung des vordem ebenfalls unbekannten Weltverkehrs zu setzen). Noch merkwürdiger aber ist die Kebeverbreitung ihres Weges mit den der Depressionen und der herrschenden Winde, wozu sie sogar (siehe Japan-Amerika) die Linien des Weltverkehrs durchbrach.

Abg. Hellmann (DnL) wiederholt darauf hin, daß in der Kronfideikommiss-Kapitalienfond geschaffen wurde mit keinem Wort die Absicht ausgesprochen sei, nur Privateigentum zu erwerben. Ministerdirektor Sagem verlas aus einem Schlußsatz des Justizministeriums vom Jahre 1890 über die rheinischen Schloßer die Anerkennung, daß, wenn Grundstücke beschlagnahmt würden, die dem Staate gehörten, die Erwerbshäute gleichermäßen Eigentum des Staates werden müßten. Das Justizministerium hielt an seinem Standpunkt fest, daß alle Erwerbungen aus dem Kronfideikommiss-Kapitalienfond Eigentum der Hohenzollern (1) geworden wären.

Der Wahlrechtsausschuß der Preussischen Landesversammlung beschloß heute, die Stimmszahl, auf die ein Abgeordneter entfallen soll, von 45 000 auf 40 000 herabzusetzen.

Politischer Mord in Oberschlesien.

Die Nachricht von der Ermordung des früheren Arbeiterführers Korjanius, Dr. Theofil Kupke, wird wieder einmal ein großes Schloßlicht auf die Zustände in Oberschlesien. Kupke hatte im polnische Hauptquartier längere Zeit mitgearbeitet, war aber dann ausgeschieden und hatte sich zu einem entschiedenen Gegner Korjanius entwickelt, der in Flugdriften gegen die polnischen Trübsenssicherung nahm und seit einigen Wochen ein zweisprachiges Blatt „Wola ludu“ (Wille des Volkes) herausgab. Die Tendenz seiner Politik war von der Parole „Oberschlesien den Oberschlesiern!“ getragen und auf die Errichtung der Autonomie gerichtet. Dieser Mann war begehrlicher Weise bei den Korjanius-Beuten besonders verhasst, da er in das Treiben des polnischen Plebiszitärkommissariats tiefen Einfluß gewonnen hatte als Korjanius lieb war. Man ist deshalb in Oberschlesien überzeugt, daß die maskierten Mörder polnische Fanatiker waren, die glauben, ihren Lande einen Dienst zu erweisen, wenn sie Kupke beseitigen. Mit heimtückischem Mordanschlag glaubten sie wahrscheinlich die Abstimmung herbeizuführen zu können.

Die Ermordung Kupkes ruft in Oberschlesien auch die Erinnerung nach an folgende Tatsache: Eine kommunistische Studentin habe in Neuchowitz bei Penken in einer Versammlung gesprochen, war dann auf polnische Beirathen von Mitgliedern der Apo (Abstimmungsbehörde) verhaftet und in Trauben im Polizeigefängnis festgehalten worden. Am nächsten Tage wurde sie tot aufgefunden. Man jagte, es läge Selbstmord vor.

Es ist aber bezeichnend für die Stimmung in Oberschlesien, daß niemand an diesen Selbstmord glauben will. Es traut heute niemand dem anderen über den Weg. Hoffentlich bringt die unter Vorsitz Camille Hauptmanns abgehaltene Konferenz polnischer und deutscher Sozialisten Oberschlesiens, über die wir am Sonntagmorgen berichteten, endlich die Möglichkeit einer Verständigung und Beruhigung für das aufgewühlte Oberschlesien.

Die „Erdelische Sozialpolitik“ meldet aus Katowitz: Am Sonnabend fand in Kattowitz (Kreis Lublitz) eine von der Ortsgruppe der Heimathwehren veranstaltete Theateraufführung statt. Nach Schluß der Aufführung wurde von polnischen Soldaten, die sich auf der Straße herumtrieben, ein Schuß in den Saal gegeben, durch den ein Mädchen verletzt wurde. Später wurde eine Handgranate in den Saal geschleudert, deren Splitter 15 Personen teilweise schwer verletzten.

Auftakt zur Abstimmung?

Oppeln, 22. November. Eine Verordnung der Interaktionierten Kommission bestimmt für die Bewohner Oberschlesiens beider Geschlechter, die das 16. Lebensjahr erreicht haben, die Einführung einer Legitimationskarte, die von der Ortsbehörde nach einem vorgezeichneten Muster in der Zeit vom 15. bis 31. Dezember 1920 ausgestellt werden muß. Diejenigen Personen über 16 Jahre, die seit dem 31. Juli 1919 nicht ständig im Abstimmungsgebiet ihren Wohnsitz hatten, erhalten diese Legitimationskarte nur, wenn die Ortsbehörde in Uebereinstimmung mit einer besonderen Kommission ihre Ausstellung beschließt. In jedem Falle wird eine solche beratende Kommission, die paritätisch zusammengesetzt ist, gebildet. Ihren

Die Hochzeit von Heil. Georg Engels Komödie sollte vom Bildungsausschuß Groß-Berlin am Sonntagvormittag in zwei Theatern den Parteigenossen vorgeführt werden. Die Ausführung im Rose-Theater konnte jedoch nicht vor sich gehen, dort waren bereits am Sonnabendabend das technische Personal, die Bühnenarbeiter, plötzlich in den Kaschow getreten. Dadurch wurde die vom Bildungsausschuß für die Textarbeitern bestimmte Vorstellung der „Weber“ vom 2. Akt unvollständig. Nach längeren Debatten verließen die Anwesenden das Theater, da sie den Streikenden Solidarität schuldig zu sein glaubten. Auch die zweite Aufführung im Centraltheater war zunächst von einem Mißgeschick bedroht, der Darsteller einer der Hauptrollen, des Hühners Hühner, Fritz Taitler, wurde auf dem Wege zum Theater von einem Unfall betroffen. Glücklicherweise konnte der Spieler Martin Hartwig für ihn einpringen und so die Situation retten.

Georg Engel hat in seinem Stücke eine unterhaltsame Komödie und ein wirksames Lebensbild zugleich geschaffen. Es war eine gute Idee des Bildungsausschusses, dem bereits 1906 entstandenen Drama, das das alte Regierungssystem so wirksam bloßstellt, neuerdings zur Aktualität zu verhelfen. „Wie man Heiligungsdia wird“, konnte der Unterhalt lauten. Der Typus des reichen, adeligen Strebers, der ohne Kenntnisse und ernste Arbeit dank seiner Beziehungen und seines Schwelgerebens die Treppe hinaufführt, ist ähnlich gezeichnet. (Wissende Leute behaupten, daß dieser Typus — mit etwas anderen Vorzeichen — auch unter den sozialistischen Ministern leinewege ausgedrückt sei.) Das Komplotz zwischen den großmächtigen reichen Fischern und diesem Regierungsdirektor, das auf die Verdrängung der armen Fischer hinausläuft, wird freilich durch das überlegene Gegenspiel des niederträchtigen Augen und an Mitterwilt und politischer Kunst den großen Herren weit überlegenen Pöbels zunichte. Sein Trieb ist etwas alte Schule, aber der besondere niederdeutsche Menschenschlag ist um so besser in ihn getroffen. Sein Darsteller, Karl Platen, hat eine vollkommene Verkörperung dieses Gradstücker. Da war echtes Schrot und Korn darin, und auch der Dialekt war gut getroffen. Nicht minder gut war der allgäuliche, hochnägige, trockene Gewandtheit dumme Regierungsdirektor in der Gestaltung des Hans Tillo geraten. Die Regierungsdirektoren waren tipp-tapp (Dartwig spielte auch den Minister.) Beim Fischerhoff machte sich zum Schaden des Autors, der aus der intimen Kenntnis der Dialekte heraus schöpft, der Mangel in der Sprachbeherrschung geltend. Immerhin war Dorotheas Fischer Weibchen (aus dem Eregrecht gespielt) eine Leistung. Die weibliche Hauptrolle, die Fischerweibchen, wurde von Frau Feinrich herabst angelegt. In der Rollenverteilung sollte ein gewisser Zug zum Operettenshaften gemieden werden. (Wer woher jetzt nehmen?) Still und Dorsstellung fanden verbliebenen Beifall.

Zu der Volkshöhne in „Vollkorns Tod“ mit Friedrich Roßler als Rollenheld in Vorbereitung. Das hannoversche Staatstheater geht voraussichtlich am 1. Januar in den Besitz der Stadt Hannover über. Als Entschädigung für die Verluste, die die Stadt damit übernimmt, werden ihr vom Staat einige Domänen zugewiesen.

